

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 23

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von meinen Erlebnissen im Lande der Stierkämpfer

von Rud. Stauffacher jun. (Fortsetzung)



tische Denkmal ist 60 Meter hoch. Zuoberst steht eine Bronzefigur. Es ist Christoph Kolumbus. Sein Arm zeigt nach Westen, nach Amerika.

Das Kolumbusdenkmal wurde im Jahre 1888 erbaut. Ich bin erstaunt, was die spanischen Denkmal-Erbauer leisten können. Im Innern der Säule ist ein Lift, der die Gäste mühelos nach oben befördert. Eine Treppe führt in die Tiefe. Dort sind einige Räumlichkeiten mit

An meinem sechsten Aufenthaltstag besuche ich am Vormittag den «Tempel der Heiligen Familie». Das ist eine unvollendete Kirche. Sie hat nur vier nebeneinanderstehende Türme. Diese sind 75 Meter hoch. Es ist ein wundervoller Kunstbau. Warum diese Kirche unvollendet bleibt, weiß ich nicht. Ich gehe in den Turm hinein und steige 370 Stufen hinauf. Von oben habe ich eine sehr gute Aussicht auf die Millionenstadt. Auffallend sind über 5- bis 10stöckige Häuser, viele Kirchen und Denkmäler.

Am Nachmittag des gleichen Tages begebe ich mich zum Hafen. Dort steht das berühmte Kolumbusdenkmal. Dieses gigantische Denkmal ist 60 Meter hoch. Zuoberst steht eine Bronzefigur. Es ist Christoph Kolumbus. Sein Arm zeigt nach Westen, nach Amerika.

einem Souvenirladen. Bezahlte man ein kleines Eintrittsgeld, dann kann man mit dem Lift in die Höhe. Nach kurzer Zeit gelange ich nach oben, miete einen Feldstecher und steige aus. Ich genieße eine wundervolle Aussicht auf die Hafengebiete und andere Stadtteile. Nun heißt es wieder per Lift hinunterfahren. Rund um das Kolumbusdenkmal warten einige lustig aussehende Frauen mit ihren primitiven Photokameras auf ihre Kunden. Die Apparate ruhen auf einem fahrbaren Gestell. Ich ließ mich dort auch photographieren.

Am Samstagnachmittag, 9. August, begebe ich mich in Begleitung des Ehepaars Anavi und einer deutschen Gehörlosen aus München zuerst zur Untergrundbahn. Von da aus geht es dann mit zwei verschiedenen Bergbahnen zum Aussichtsberg Tibidado. Tibidado liegt 532 Meter über Meer. Trotz dem kleinen Berg dauert die Fahrt über eine Stunde. Hier oben sieht es nach einem Vergnügungsviertel aus. Da gibt es viele Buden, Kinos, Spielautomaten, Autobahn und noch andere Sachen wie auf dem Jahrmarkt. Dort steht auch noch ein «Riesenrad». Anstatt der üblichen vielen Kabinen gibt es da an beiden Enden je einen «Korb». Wir steigen nun ein. Oben angelangt, welch ein unvergleichlicher Ausblick auf das große Häusermeer und dahinter das tiefblaue Meer. Da es gerade dämmert, erblicken wir ein unübersehbares Lichtermeer. Bald sind wir wieder unten. Nachher machen wir einen Rundgang durch die vielen Gebäulichkeiten und zuletzt noch zur kleinen Kirche. Eine mächtige, über zwei Meter hohe Engelsfigur, in Bronze gegossen, steht auf dem Vorplatz. Diese Bronzefigur wird später auf den Turm hinaufgezogen.

Nun war die erste Woche schon vorbei. An diesem Sonntag herrscht nach wie vor schönstes Wetter mit hochsommerlicher Hitze. An diesem Tage sagt Herr Anavi zu mir, daß wir 40 Kilometer weit zu einem berühmten Kurort fahren werden, um dort zu baden. Zunächst geht es mit dem Tram zum Termino-Bahnhof. Wir steigen in einen Drittklasswagen des Personenzuges ein. In Spanien gibt es immer noch drei Wagenklassen. Unser Zug dampft aus dem dunklen Bahnhof hinaus. Die Fahrt geht langsam der herrlichen Küste entlang nach dem Süden. Als die anderthalbstündige Fahrt um ist, sind wir am Ziel. Eine sehr freundliche, in Schneeweiß gehaltene Station des Kurortes Sitges empfängt uns. Mir fällt der Kurort durch seine Sauberkeit und die schneeweißen Häuser im Gegensatz zu Barcelona auf. Bald sind wir am Strand. Hier herrscht ein typischer Betrieb des Fremdenkurortes. Hier am Strand stehen in Reih und Glied viele Schattenspender. Sie bestehen aus viereckigen weißen Tüchern,

welche auf vier Holzstäben ruhen. Bald war ich im unglaublich warmen Wasser. Es hat eine Temperatur von 30 Grad. Oh, so warm wie in der Badewanne, denke ich. Hier hat der Sand wieder eine andere Beschaffenheit als am Strand in Barcelona. Der heiße Sand ist braun-gelblich und ist so fein wie Mehl! Hier haben wir einen ungezwungenen Badetag. Um 19 Uhr liege ich noch halb im Sand und halb im Wasser. Ich fühle, wie die Wasserwellen immer wieder im gleichen Rhythmus meinen Körper berühren. Da das Wasser und die Luft so warm sind, schlottere ich gar nicht. Leider war es wieder Zeit zum Anziehen. Auf der Promenade unter schönen Palmen spazieren viele Fremde. Wir gehen der Küste entlang und sehen die im wundervollsten Stil gebauten Ferienvillen an. Jede Villa hat einen eigenen Stil. Prachtvolle Gärten, meist mit eigenen Schwimmbecken, umgeben die Ferienhäuser. Eines sieht wie ein Bungalow aus, das andere fast wie ein Chalet. Alle besitzen einen eigenen Namen. Diese Häuser werden fast nur von reichen spanischen Bürgern in der Ferienzeit bewohnt. Wir gehen staunend an einer ganzen Reihe dieser prachtvollen Häuser entlang. Als letztes Gebäude an der Küste von Sitges steht das Luxushotel «Terramar Place». Wer in diesem luxuriösen Hotel logieren will, muß für eine einzige Tagespension den respektablen Preis von sage und schreibe 80 Schweizer Franken bezahlen. Für die meisten Spanier bedeutet das schon einen halben Monatslohn. Daneben besitzt Sitges sehr bescheidene Hotels. Im überfüllten Zug fahren wir nach Barcelona zurück.

(Fortsetzung folgt)

Walter Bär-Kündig †

Am 16. November abhin verschied unerwartet Herr Walter Bär-Kündig, gewesener Inspektor der Taubstummenanstalt Riehen, in seinem 66. Altersjahr. Wir sprechen seiner Gattin und seinen Angehörigen unser herzlichstes Beileid aus.

Ein Nachruf aus berufener Feder folgt in nächster Nummer.

Redaktion

Gehörlosenkunst

Die Kunst der Gehörlosen kam auch am III. Weltkongreß der Gehörlosen zur Darstellung. Wir folgen hier frei dem ausgezeichneten Bericht von Frl. J. Kunkler, Redaktorin des «Le Messager» in der Oktobernummer.

Die abstrakte Kunst ist eine besondere Ausdrucksform, die von der Mehrheit der gehörlosen Künstler noch nicht verstanden und ausgeübt wird. Denn diese sind beeinflußt von jenen Kunstwerken, in denen sie aufgewachsen sind. (Darstellung der Dinge, wie sie das Auge sieht, während der abstrakte Künstler darstellt, was er Äußerliches oder Eigenes innerlich erlebt als Traum- und Phantasiegebilde. Gf.)

Zudem steht der Gehörlose ohnehin unverstanden in der Welt der Hörenden. Er möchte verstanden sein. Darum bleibt er bei einer Kunstform, die von allen verstanden wird, während die abstrakte Kunst von den meisten Leuten nicht verstanden wird.

Immerhin war die abstrakte Kunst in Wiesbaden mit einigen wertvollen Werken vertreten. Ich denke da vor allem an eine geschnitzte Holzfigur von einem Meter Höhe. Beim ersten Anblick wußte man kaum, was es darstellen sollte. Bei näherem Betrachten aber entdeckte man, was der Künstler meinte: Eine Frau mit einem Kindlein im Arme, zärtliche Umhüllung und völlige Hingabe. Die einfachen und reinen Formen sind so ausdrucksvoll, daß es gar nicht nötig ist, auch noch die Antlitze von Mutter und Kind zu formen. Und man ist gar nicht erstaunt, darunter zu lesen: «Maria und Jesus-kindlein.»

Welcher gehörlose Künstler das Werk geschaffen hat? Leider fehlte ein Ausstellungskatalog.

*

Am selben Tage füllten 2500 Personen die Rhein-Main-Halle. Es wurden volkstümliche Tänze von Jugoslawien und das Ballett einer Gruppe Deutscher dargeboten. Sogar wir, die wir wissen, was gut geleitete Gehörlose in diesen Dingen leisten können, waren begeistert von dem Schwung, der Anmut und der Präzision (Genauigkeit) der sehr verschiedenen tänzerischen Darbietungen.

Am Sonntag darauf zeigte die Schweiz, was sie konnte, wenn auch in anderer Art. Die reformierte Kirche war gestoßen voll. Wir saßen gegenüber einem kleinen Podium, so daß wir jede Einzelheit des

biblischen Spieles unserer Zürcher Mimenspieler unter der Leitung Herrn Lüems aus Bern beobachten konnten. Die 15 Spieler hatten auf der kleinen Bühne wenig Platz, sich zu entfalten. Sie stellten die «Heilung des Taubstummen» dar. Ein junger Gehörloser spielte den Taubstummen. Nein, er spielte nicht, er lebte uns den Taubstummen vor: tief ergriffen, erschrocken, verstört, während einige seiner Begleiter teils verächtlich, teils gleichgültig dastanden; einige suchten ihm zu helfen, gaben es aber auf bei der Unmöglichkeit, etwas für ihn zu tun. Andere erinnerten an Jesus — vielleicht könnte der etwas für den armen Taubstummen tun?

Plötzlich fühlte man aus der Bewegung der Menge die Gegenwart Jesu, ohne daß man ihn sah. Der Gesichtsausdruck des Taubstummen vertiefte sich, veränderte sich von Grund auf, ebenso seine Haltung und seine Bewegungen. Man erlebte eine wahrhafte Wiedergeburt. Der Lärm, den er nun hörte, erschreckte ihn, packte ihn — und endlich, wiedergeboren zu neuem Leben, umgeben von einer das Wunder bestaunenden Menge, lobpries er Gott, der ihn durch Jesus geheilt hatte.

Eine tiefe Ergriffenheit packte die Zuschauer aller Konfessionen. Natürlich klatschte niemand Beifall in einer Kirche, aber man sah viele mit Tränen in den Augen, und das ist die größte Ehrung, die man dem Zürcher Mimenchor und seinen Leitern erweisen konnte. Hier hätte das Schauspiel zu Ende sein sollen.

Aber einige Szenen zeigten dann noch, wie auch in heutiger Zeit, aber in anderer Art, Jesus die Umgebung an den Taubstummen vollzieht.

100 Jahre Taubstummen-Anstalt St. Gallen

Am 11. Oktober feierten, wie wir bereits berichteten, die Ehemaligen die 100 Jahre ihrer Anstalt. Am 4. November waren es die hörenden Freunde der Taubstummenanstalt und Sprachheilschule St. Gallen, die sich im großen Saal der Kirchgemeinde St. Mangen festlich zusammenfanden. Die Feierstunde wurde eröffnet durch ein von St. Galler Künstlern dargebotenes Quartett von G. F. Händel.

Hierauf betrat die markante Gestalt des Direktionspräsidenten der Anstalt, Herr Henry Tschudi, das Rednerpult und begrüßte die Festgäste. Wenn wir die Namen der besonders Begrüßten aufzählen, so nur um zu zeigen, welche Ehrung die Anstalt erfuhr durch die Anwesenheit der zahlreichen geistlichen und weltlichen Würdenträger ihres Einzugsgebietes: Bischof Dr. J. Hasler, die St. Galler Regie-

rungsräte Dr. Roemer, Schneider und Paul Müller, die Abgeordneten des Evangelischen Kirchenrates, Präsident Pfr. R. Pestalozzi und Dekan P. Trüb, Landammann Langenauer und Regierungsrat Hohl von Appenzell A.-Rh., Regierungsrat Breitenmoser von Appenzell I.-Rh. Den Kanton Thurgau vertrat Herr Frei, Glarus Schulinspektor Dr. Brauchli und Schaffhausen Herr Bolli. Die Stadt St. Gallen war vertreten durch Stadtammann Dr. Anderegg und die Stadträte Schlaginhaufen und Enderle, der kantonale Erziehungsrat durch die Herren Pfr. Weidenmann, Schlegel, Dr. Hangartner und Müggler, die Bürgergemeinde durch ihren Präsidenten K. Buchmann, das Seminar Rorschach durch Rektor Professor Clivio.

Herr Tschudi kam dann auf einige Etappen der Anstaltsgeschichte zu sprechen, zeigte, wie anfangs der Dreißigerjahre, als die Zahl der taubstummen Schüler überall zurückging, Direktor Ammann mit der Schwerhörigenschulung und der Sprachgebrechlichenheilung der Anstalt neue Aufgaben zuwies, so daß sie heute überfüllt ist und schon wieder vor neuen Bauaufgaben steht. Er schloß seine Ansprache mit dem Dank an die Vorstehersleute und ihre Mitarbeiter, deren Wirksamkeit, getragen vom Vertrauen der Direktionskommission, die feiernde Anstalt zur heutigen Blüte gebracht hat.

Von Herrn Ammann erfuhren wir, daß in den vergangenen 100 Jahren die St.-Galler Anstalt mehr als 3000 Taubstummen und Sprachgebrechlichen den Weg ins Leben geebnet hat, daß ihr in diesem ersten Jahrhundert gut 3,5 Millionen Franken als Gaben zugeflossen sind (wovon die ersten, nach dem heutigen Geldwert gerechnet, mehrfach zählen! Red.). Es klang wie das hohe Lied der Sprache, als er dartat, wie sie allein den Menschen hoch über alle andern Lebewesen erhebe, wie allein die Lautsprache, die der Taubstumme als etwas für ihn Fremdes in einem schweren Lehrgang erlernen muß, ihn mit der Welt der Hörenden zusammenbrücke. Er sprach von der Erfassung des taubstummen Kleinkindes und vom Kindergarten in jenem Lebensalter, wo auch in ihm der angeborene innere Sprechtrieb noch lebendig ist, vom modernen Hörunterricht, der auch die kleinsten Hörreste in den Dienst der Sprachbildung stellt.

Herr Ammann gab auch der Genugtuung Ausdruck, daß sich der Staat St. Gallen mit namhaften Staatsbeiträgen an die Anstalt zu seiner Aufgabe bekennt, die Taubstummen zu schulen und die sprachgebrechlichen Kinder zu heilen.

Die Gedenkfeier schloß mit den festlichen Klängen aus einem Klavierquartett Mozarts. (Schluß folgt)

Die katholischen Bündner Gehörlosen und ihr neuer Seelsorger

Am Sonntag, den 11. Oktober, um 10 Uhr, fanden sich auf dem Bahnhof Ilanz 16 Bündner Katholiken mit ihrem neuen Seelsorger, Hochw. Herrn Pfarrer Gion R. Cadruvi, Morissen, zusammen. Wir begrüßten einander herzlich und folgten ihm in die Hauskapelle zur heiligen Messe mit Kommunion und Predigt. Wir haben ihn gut verstanden. Er gab sich viel Mühe, damit wir ihn verstehen konnten, und wir wurden auch nicht müde, seinen Worten zu lauschen. Nachher spazierten wir nach Schleuis zum Mittagessen im «Löwenberg». Die ehrwürdigen Schwestern begrüßten uns freundlich. HH. Pfarrer Cadruvi hieß uns noch einmal herzlich willkommen, und Frau Weber aus Bonaduz überreichte ihm im Namen seiner gehörlosen Gemeinde einen schönen Blumenstrauß. Wir freuen uns ja sehr, daß wir wieder einen lieben Seelsorger haben.

Nach dem guten Mittagessen erfreute uns unser lieber Herr Pfarrer mit zahlreichen, sehr schönen farbigen Lichtbildern. Er berichtete uns von der hl. Bernadette und vom Entstehen der Lourdes-Kirche. Alles gefiel uns sehr gut. Er war ja auch unser Begleiter auf der Wallfahrt nach Lourdes. Nach dem Zvieri kehrten wir über Ilanz nach Hause zurück.

Viel, viel zu schnell vergingen uns diese frohen Stunden des Beisammenseins. Wir danken unserem HH. Pfarrer Cadruvi für seine guten Dienste und seine Mühe herzlich. Bitte, meine lieben Gehörlosen, vergesst nicht, für ihn zu beten, daß der liebe Gott ihn uns recht lange erhalte. Martina Weber

Weihnachtsgeschenke

Es kommen die Tage, wo die Kinder sich ihre Weihnachtsgeschenke erträumen. Da ist es interessant zu vernehmen, wie sich — von Gf. aus gesehen — der Gabentisch im Laufe der Zeit bereichert hat, leider ohne die Kinder glücklicher zu machen.

1895 bekamen sie zu Weihnachten einen Teller mit Nüssen und Äpfeln und selbstgemachten Gutzli, einen Schiefergriffel in Goldpapier, vielleicht auch noch einen Lebkuchen, und von Götti oder Gotte einen nigelnagelneuen Zweifräckler. Und die Kinder waren überaus glücklich.

1910 schenkte man den Kindern mehr, etwa einen Ball oder eine einfache Puppe. Dazu meist etwas Praktisches: selbstgestrickte Handschuhe, Strümpfe, Lismer, Mützen oder ein halbes Dutzend Taschentücher oder ein Sonntagshemd. Zu den Äpfeln sind Orangen gekommen. Der Lebkuchen ist jetzt aus Schokolade. Eltern, die gut verdienen, schenken dazu noch einen gemeinsamen Schlitten. Von Götti und Gotte bekommt man jetzt einen Fünfliber. Und die Kinder fühlen sich überaus reich beschenkt und sind glücklich.

1950 gibt es elektrische Eisenbahnen, Metallbaukästen und mechanisches Spielzeug, wie Tanks, die Feuer speien. Dazu kommen Trottinett, Kindervelo, Ski, Skianzug mit Keilhose, eine Prachtspuppe, die die Augen auf- und zumacht, Mama sagt, wenn man ihr auf den Bauch drückt, aus dem Fläschlein trinkt und ins Bett pißt. Als Zugaben dies und das und Schokoladen in Mengen. Von Götti und Gotte neben einem silbernen Kaffeelöffel oder so noch 2 Fünfliber oder gar ein Goldvögelein. Bei Söhnen und Töchtern reicher Leute geht es nicht unter einer goldenen Armbanduhr oder goldener Halskette, einem Motorvelo oder einem Pelzmantel für die 17jährige Brigitta. Über all dem Reichtum wird vergessen, daß man den Geburtstag des Heilandes feiert, und die Kinder sind lange nicht so glücklich wie diejenigen von 1895 vor ihren Tellern mit Äpfeln und Nüssen. Denn jedes muß scharf aufpassen, ob sein Geschwister nicht für einen Franken mehr bekommen hat. Das ist vielleicht ein bißchen überspitzt gesagt und zu sehr verallgemeinert, aber was man so vernommen hat, stimmt es doch an vielen Orten.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Um eine einheitliche Gebärdensprache

Am Gehörlosen-Weltkongreß in Wiesbaden hatte sich eine besondere Kommission mit der Frage der Vereinheitlichung der Gebärdensprache zu befassen. Daß es sich hier um ein sehr schwierig zu lösendes Problem handelt, war schon von vorneherein klar. Man war darum etwas gespannt, welches das Resultat dieser Beratungen sein werde. Wenn man bedenkt, wie verschieden die Gebärdensprachen von Land zu Land sind, kann man ungefähr auch ermessen, welche Schwierigkeiten es zu überwinden gilt, alle diese auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Kommission ist zu keinem endgültigen Ergebnis über die «Weltsprache der Gehörlosen» gekommen.

Aber ein Anfang wurde doch gemacht. Dem Kongreß wurde ein Buch mit 200—300 Grundzeichen der Gebärdensprache vorgelegt. Exemplare des Buches sollen an die Mitgliedsländer versandt werden, mit der Bitte um Prüfung und Übermittlung von Bemerkungen und